

über die beiden anderen hervor, aber er hat die Form der Minuskel¹.

Im 19. Jahrhundert gab es einen gelehrten Streit über IHS, Garrucci betrachtete das H als griechischen, Cavedoni als lateinischen Laut. Wie uns scheint, ist durch

die neuen Nachweise von Traube die Sachlage verändert, und die Frage im angeedeuteten Sinne zu lösen.

C. A. Kneller S. J.

¹ Abbildung in Acta SS. Juli vol. 7, 543 A. (§ 63 n. 644, Pariser Nachdruck.)

BESPRECHUNGEN

Die Ideale des hl. Franziskus von Assisi. Von Dr. P. Hilarin Felder, O. M. Cap., Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1923, 540 S.

Das Werk darf unbestritten eine ausgereifte Frucht genannt werden. Der Verfasser hat, wie er erzählt, als junger Mann das Buch begonnen und nun steht er bald am Tore des Greisenalters. Die schriftstellerischen Arbeiten und Quellenstudien eines ganzen arbeitsreichen und erfolgfrohen Lebens haben die feste Grundlage geschaffen zu diesem Werk.

Felder will uns nicht ein Leben seines hl. Vaters Franziskus bieten. Es liegen ja deren eine Reihe schon vor. Sondern er will uns in die Seele seines Vaters schauen lassen, will uns seine Ideale enthüllen, „das Charakteristische an der Person und dem Werk des Heiligen, die ganze franziskanische Eigenart“. Das Werk ruht auf umfassendsten historischen Studien. Die ersten Quellen sind wohl restlos nicht nur zusammengestellt, sondern wirklich erschöpfend durchgearbeitet und ausgenüßt worden. Das Werk ist schon wegen dieser vollständigen Auswertung aller in Betracht fallenden Quellenberichte eine glänzende Leistung.

Seinem Zweck entsprechend, die Ideale des hl. Franziskus zu zeigen, teilt sich das Werk in 19 Kapitel, die Franz in den verschiedensten Beziehungen zeigen, in seinem Verhältnis zum Evangelium, zu Christus, zur Eucharistie und zur Kirche. Dann wird behandelt die Armutsliebe des hl. Franziskus, sein Armutsideal, die franziskanische Freude, Brüderlichkeit usw. bis zum letzten Kapitel, das Franziskus und die Natur uns schildert.

Felder hat sein Buch betitelt: Die Ideale des hl. Franziskus. In der Einleitung be-

merkt er, wenn man von den Idealen des hl. Franziskus rede, dürfte man diese Ideale nicht nur in ihren Keimen und Anfängen beobachten; es brauche ja oft Jahrzehnte, bis Ideal und Wirklichkeit sich ausgeglichen haben. Für diese seine Ansicht wird auch P. Ehrle S. J. zitiert: „Es pflegt Gott den hl. Siftern allerdings die allgemeinen Umrisse des von ihnen auszuführenden Werkes zuweilen unmittelbar und auf wunderbare Weise einzugeben, doch die genauere Detaillierung derselben überläßt er nicht selten den zweiten Ursachen, nämlich den Vorcommissionen und Erfahrungen ihres Lebensganges, womit eine gewisse allmähliche Entfaltung ihrer Stiftung gegeben ist.“ Mit dieser Erklärung ist gegeben, daß in manchen Kapiteln die Darstellung sich nicht auf die Lebenszeit des Heiligen beschränkt. Freilich werden auf diese Weise auch manche Schwierigkeiten gelöst z. B. in Fragen und Kämpfen betreffend Armut, Apostolat und Wissenschaft: Es kann auf diese Weise ein Gegner nicht leicht den Vorwurf erheben von einem teilweisen Abfall oder Herabsinken von der Höhe des Ideals. Aber vielleicht könnte ein Gegner sagen, daß man in diesem Fall besser von den Idealen des Franziskanerordens, als von Idealen des hl. Franziskus sprechen soll.

Wiewohl ich letztere Behauptung nicht unterstützen möchte, so glaube ich doch, daß durch obigen Verweis auf die Jahrzehnte dauernde, organische Entwicklung bis zum Ausgleich zwischen Ideal und Wirklichkeit vielleicht nicht alle Schwierigkeiten gelöst werden. Oder hat nicht Franziskus schwer gelitten unter der Entwicklung, die sein Orden z. T. genommen hat? Und wie wären die Klagen

von Giacomone da Todi oder der ersten Gefährten z. B. betreff Armut und Wissenschaft zu erklären?

Es ist vielleicht die Tragik aller Heiligen und mehr oder weniger aller Ordensstifter, daß sie ein Ideal geschaut und mit ihrer Seele erfaßt haben, ein Ideal von einer Höhe und Schroffheit, wie es gewöhnliche Menschen überhaupt nicht erfassen. Dies Ideal sehen sie wohl noch leuchten im engsten Kreise der ersten Jünger, aber je weiter diese Kreise werden, umso mehr scheinen die Ideale zu verblassen und nivellierende Tendenzen sich bemerkbar zu machen. In einer solchen Lage muß ein Heiliger furchtbar leiden. Er muß es beinahe empfinden wie einen Zusammenbruch all seines tiefsten und heiligsten Strebens. Er ahnt ja nicht, daß die ganze scheinbar niedersteigende Bewegung doch nur an der Hand der Kirche und unter Führung des Hl. Geistes dahingeht, das übermenschlich große Ideal den Kräften gewöhnlicher Sterblichen anzupassen. Ein hl. Franziskus mußte wohl unter den vielfachen Zugeständnissen, die schon er an Verhältnisse und Menschen zu machen hatte, mußte unter den Bestrebungen, die ja bei jeder großen Gemeinschaft immer etwas erdwärts gehen, bis in die Seele ergriffen sein. Dies Opfer aber, dieser letzte Verzicht, diese letzte Läuterung des Heiligen war auch der Segen, den Gott den Söhnen und Töchtern des hl. Franziskus mitgeben wollte, der über dem, was die Regel als menschenmögliches forderte, das unerreichbar hohe Ideal des Vaters schauen ließ und zu heroischer Nachahmung die Kraft verlieh.

Wenn auf diese Weise auch nicht jeder gegnerischen Behauptung einer Nivellierung der Boden entzogen werden kann, so ist doch vielleicht durch obigen Erklärungsversuch die eine oder andere Schwierigkeit im Leben des hl. Franziskus psychologisch eher erklärbar.

Es soll diese Bemerkung aber kein Tadel sein, denn es wäre nicht recht, an dem herrlichen Werke kleinliche Aussetzungen zu versuchen. Es liegt ja über dem ganzen Buch ein warmer Hauch, so viel Liebe und Ehrfurcht und Begeisterung zum hl. Vater Franziskus. Bei aller Gründlichkeit der Darstellung ist sie

nirgends trocken und ledern, sondern überall pulsiert frisches Leben, spricht Anschaulichkeit. In plastischen Bildern und entzückenden Einzelzügen zieht das Leben des Heiligen, ziehen die Ideale des hl. Franziskus an uns vorüber. Und doch nicht in verwirrender Fülle, sondern von feiner Gelehrtenhand, von heißer Kindesliebe zu einem herrlichen Werke verarbeitet. Es darf dem Verfasser ohne Zweifel zugestanden werden, daß er mit seinem Werke „den Idealen des hl. Franziskus still und ehrfürchtig und liebevoll aufgehört“ und sie uns in formvollendeter Weise, in historischer Treue und mit dem restlosen Verständnis eines treuen Jüngers vor die Augen gestellt hat.

So haben wir dem Verfasser von Herzen zu danken für das kostbare Werk, das er uns geschenkt hat. Mögen recht viele Leser an diesen Idealen sich erwärmen und ermutigen, an Idealen, die, wie einstens so auch heute noch, die Menschheit verjüngen und beglücken können.

K. R.

Mystik und Pietismus. (Der Katholische Gedanke, 9. Bd.) Von Dr. Kurt Reinhard, Theatinerverlag, München 1925, 256 S.

Der Verfasser läßt uns einen Blick in deutsche katholische Mystik und protestantischen Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts werfen, genauer möchte man fast sagen, in die von mystischem oder pietistischem Geist durchdrungene Poesie. Die Hauptvertreter sind auf der einen Seite Friedrich Spee, der Dichter der Trutznachtigall, und Angelus Silesius, auf der anderen Gottfried Arnold, Gerhard Tersteegen und Graf Ludwig von Zinzendorf, der Führer der Herrnhuter. Was sich aus der Zeichnung dieser Charaktere am klarsten ergibt, ist das, was R. mit Recht groß an den Anfang stellt, die Bedeutung der Begriffe: Kirche und Sekte. Wo Verirrungen vorkamen, haben sie eine Hauptwurzel im Fehlen der Autorität. Nicht nur für die Grundwahrheiten und die einfachen Gläubigen, sondern auch und gerade auf den Höhenwegen ist die Autorität der lehrenden und leitenden Kirche notwendig. Wer sich von

ihr freimacht, ist auf die eigene Schwäche gestellt und verfällt notwendig in Einseitigkeiten. Für die vertiefte Religiosität folgen so die Irrtümer des Quietismus, der unfähig Gott alles Wirken überläßt; des Pantheismus, der die Einheit mit Gott übertreibt; des Dualismus, der die Materie für schlecht erklärt und infolgedessen das Niedere entweder einfachhin ertötet oder als bedeutungslos uneingeschränkt befriedigt; endlich der Rückkehr in ein ertäumtes Urchristentum.

Die Schrift deckt außer einer Zahl historischer Einzelheiten große Zusammenhänge auf, zumal des Pietismus mit den Ideen der Reformatoren und der mittelalterlichen Sekten. Die ausführlichen dichterischen Belege führen gut und lebendig in die damalige Geisteswelt ein.

Was dem Werke noch zu wünschen wäre, ist ein stärkeres Durchdringen und Beherrschen des gewaltigen Stoffes, von dem das Literaturverzeichnis Zeugnis ablegt. Verfasser ist etwas der Gefahr erlegen, von ihm etwas zu sehr abhängig zu werden, selbst da, wo es kaum nötig wäre. So bietet z. B. Troeltsch, der am Anfang ausführlich zitiert wird, wenig Originelles, und manche seiner Gedanken sind übernommen, ohne daß auf ihre Irrtümer aufmerksam gemacht wird. Damit hängt wohl zusammen, daß gerade für die Grundbegriffe: Mystik und Aszese, keine klaren und befriedigenden Begriffe herausgearbeitet werden, sondern an verschiedenen Stellen verschiedene erscheinen. Dem historischen Aufbau fehlt noch etwas die einheitliche, klare Linie. Verbesserungen in dieser Richtung würden das ungeheure Wissen, das in dem Werke niedergelegt ist, weiter und fruchtbarer ausnützen. *E. Raitz v. Frenzt S. J.*

Etudes sur la Psychologie des Mystiques. Von Joseph Maréchal S. J. Tome premier. Ch. Beyaert-Bruges, F. Alcan-Paris 1924, VIII + 267 Seiten. [In: Museum Lessianum, Section philosophique.]

Der Verfasser dieses Werkes hat sich schon seit langem durch seine Studien über die Psychologie der Mystik einen Namen gemacht. Viele werden ihm dafür dankbar sein, daß er seine in verschie-

denen nicht leicht erhältlichen Zeitschriften verstreuten Artikel in zwei Bände vereinigen will. Der erste Band, der seit vorigem Jahre vorliegt, enthält drei Aufsätze, der zweite, den er im Vorwort ankündigt, soll fünf weitere dem Titel nach nicht weniger interessante bieten.

Der erste Aufsatz: *Science empirique et psychologie religieuse*, ist eine prinzipielle Auseinandersetzung mit einer mechanistischen Psychologie, die zwar im Zurückweichen begriffen ist, aber immer noch viele Anhänger zählt. *M.* tut dar, wie die empirische Psychologie schon bei Beschreibung der komplizierten Phänomene, mit denen sie arbeitet, nicht Elemente, Bausteine gleich, aneinanderreihen kann, sondern abstrahierende und ordnende Tätigkeit vorfindet und selbst üben muß, und wie ein rein kausaler Determinismus vor der Teleologie des Lebendigen, zumal des Seelischen, versagt. Das gilt besonders von den höchsten Akten, den religiösen, und ihren feinsten Ausläufern, der Beschauung. Die vom Sensismus her orientierten Theorien von Leuba und James über die Mystik sind zurückzuweisen; jene tut den Tatsachen Gewalt an, wenn sie die Gotteserfahrung ein Schwinden aller Erfahrung und allen Bewußtseins sein läßt, diese erklärt nichts mit dem Hervorquellen aus dem Unterbewußten. *Delacroix* geht weiter, wenn er seine positive Bereicherung des Seelenerlebens im mystischen Erlebnis sieht, aber die Schranken des rein sinnlichen Phänomenalismus und kausalen Determinismus will auch er nicht sprengen. Demgegenüber muß man, da die Metaphysik keine Schwierigkeiten macht und die Theologie mit ihren Lehren von der Gnade und der Gottesschau in diese Richtung weist, nicht nur im Christenleben einen Durchbruch durch den Assoziationsmechanismus annehmen, sondern auch die Aussagen der Mystiker über eine geistige Gottesschau wenigstens prinzipiell, wenn auch nicht in jedem Einzelfall als wahre betrachten. — Eine noch schärfere Scheidung jener Probleme, die der Psychologie der Mystik eigentümlich sind von jenen, die sie mit der gewöhnlichen Denkpsychologie gemeinsam hat, würde vielleicht das Verständnis erleichtern.

Der zweite Aufsatz: *A propos du sentiment de présence chez les profanes et chez les mystiques*, behandelt ein Kernphänomen des mystischen Erlebens. Wenn man meint, daß das Gegenwartsgefühl ein besonders einfaches Kriterium der echten Mystik sei, so täuscht man sich; denn es gilt, ein sinnliches, wenigstens räumlich bestimmtes Gefühl, wenn es auch einen geistigen Inhalt hat, von einem rein geistigen Gegenwartsbewußtsein trennen. Wo das Mystiker tun, an deren genauer Selbstbeobachtung nicht zu zweifeln ist, muß man allerdings ein wesentlich neues Phänomen anerkennen, aber in vielen anderen Fällen wird ein mit sinnlichem Gegenwartsgefühl ausgestattetes, vorgestelltes oder gedankliches Objekt und ein der Halluzination gleiches oder verwandtes Phänomen zur Erklärung ausreichen. — Der erste Teil dieses Aufsatzes bewegt sich ganz auf dem Boden der allgemeinen Psychologie und rollt das Problem auf, wie der Mensch überhaupt zum Gegenwartsgefühl und Wirklichkeitsbewußtsein kommt. Dieses kann nicht aus Vorstellungen, die als solche erkannt sind, abgeleitet werden. Denn reine Vorstellungselemente, wenn sie noch so komplex sind oder durch Gefühle und Strebungen intensiver werden, bleiben immer subjektiv und bieten nie einen Grund zur Objektivierung. Daher ist das Wirklichkeitsbewußtsein als etwas Primäres anzusehen. Die reine Vorstellung wird erst dann als solche erkannt, wenn dem Kind die Erfahrung den Unterschied von Erwartung und Wirklichkeit klar macht. Doch assoziiert sich das Wirklichkeitsgefühl im Laufe des Lebens immer mehr mit bestimmten Vorstellungs- und Gefühlsmomenten, die dann sekundäre Kriterien für seine Berechtigung werden. Im abnormalen Seelenleben treten aber falsche Verbindungen dieser Art auf. Dieser sehr plausiblen, wenn auch noch des strengen Beweises bedürftigen Auffassung gegenüber scheint der letzte ontologische Grund des Wirklichkeitsgefühls, den *M.* aufstellt, über eine Hypothese kaum hinauszugehen. „Die Bejahung der Wirklichkeit ist nur der Ausdruck der Grundtendenz des Geistes in und mit dem Absoluten eins zu werden . . . die Gegenstände sind

so weit wirklich, als sie zur Totalität des Geistes hin konvergieren, oder besser, soweit unwirklich, als sie davon divergieren.“

Der dritte Aufsatz hat den Titel: *Quelques traits distinctifs de la mystique chrétienne*. Er bietet das Beste und bedeutet einen Fortschritt in der Erkenntnis des mystischen Erlebnisses. Dieses bringt *M.* auf eine Linie mit dem natürlichen Entwicklungsgang der Seele als den ihr konventionellen Abschluß. Das physische Leben strebt aus sich von der Vielheit zur Einheit, zumeist in der geistigen Natur. Sie bezieht alle Dinge auf das absolute Sein, strebt über sich selbst hinaus zur Einheit mit dem Absoluten, um es aber, wenigstens nach den Gesetzen der gewöhnlichen Psychologie, nie zu erreichen, da sie von der Vielheit des Materiellen und Sinnlichen nicht frei wird. Besonders konsequent verfolgt diesen Weg von der Vielheit zur Einheit und zum Einen der religiöse Mensch, wenn er vom mündlichen zum betrachtenden immer mehr vergeistigten Gebet fortschreitet, und in der Aszese auf die äußeren Dinge und das eigene Ich verzichtet, um nur Gott zu leben. Der Fortschritt zur Vereinfachung kann aber ein doppelter sein, einer, der verarmt und einer, der bereichert. Der erste ist vorhanden bei Hysterischen, Geisteskranken und manchen sogenannten Mystikern, etwa den Anhängern der Jogapraxis. Den zweiten trifft man außerhalb des Religiösen in der künstlerischen Vision und im Erleben schöpferischer Gedanken. Der Mystiker ist jedoch am meisten dazu befähigt, weil nicht nur sein intellektuelles Leben, sondern sein ganzes Sein an dieser Konzentration auf das Absolute zu teilnimmt.

So scheint eine gerade Linie zur höchsten Form der Einfachheit, zur unmittelbaren Gottesschau hinzuführen. Und doch unterbricht sie am Ende eine unüberbrückbare Kluft. Es sind nicht die äußeren Erscheinungen, wie Schweben, Katalapsie, Versagen der Sinne, die eine wesentlich neue Tätigkeit des Mystikers anzeigen. Das sind, wie schon *Suarez* bemerkt hat, nur natürliche Folgeerscheinungen der mystischen Konzentration, die auch auf rein natürliche Ursachen

zurückgehen können. Den Unterschied vom gewöhnlichen Seelenleben bestimmen vielmehr die Mystiker selbst, christliche und nicht-christliche, dahin, daß das diskursive Denken, die Phantasiefähigkeit, insbesondere die räumliche Anschauung aufhört und der Gegensatz zwischen Ich und Nicht-Ich schwindet. (Das zweite können allerdings katholische Mystiker nur mit starker Einschränkung behaupten.) Hier tritt nur die Frage auf, ob dieses Aufhören der Vielheit und des Sinnlichen nicht etwa bloß Negatives ist, sondern ein positives Einswerden mit dem Absoluten besagt. Eine Möglichkeit der Beantwortung ist die, mit *Delacroix* zu sagen, es handle sich nur um eine anscheinende Einfachheit, die Vielheit, das Sinnliche, Anschauliche bleibe doch immer bestehen. Eine andere Möglichkeit ist, mit *Leuba* den Zustand des Mystikers, wenigstens im Höhepunkt, als völlige Bewußtlosigkeit anzusehen. Beide werden aber den klaren Aussagen der Mystiker nicht gerecht, deren Berichte zwingen, im mystischen Erleben ein positives, rein geistiges Erfassen des Absoluten anzuerkennen. Die Philosophie wird wenigstens die Möglichkeit dafür zugeben, weil es der, wenn auch nach den Gesetzen der gewöhnlichen Psychologie nie zu erreichende, Endpunkt der Entwicklung des Geistes ist. Aber die Theologie lehrt, daß dieses Ziel wirklich erreicht wird in der übernatürlichen Seligkeit und die Dokumente der Mystiker schließen einfach daran an, wenn sie sagen, im mystischen Erleben werde dieses Ziel vorausgekostet.

Eine andere Frage ist, ob alle einzelnen Mystiker, auch christliche, das Ziel wirklich erreicht oder sich in diesem Punkte getäuscht haben. Umgekehrt ist das Erreichen nicht einfachhin für alle nicht-christlichen Mystiker auszuschließen, da sie im Besitz der übernatürlichen Gnade sein können.

Das ist nämlich das Unterscheidende der christlichen Auffassung von Mystik, daß sie eine Gnade ist. Der Mensch hat kein natürliches Recht auf unmittelbare Gottesschau, trotz seiner Sehnsucht darnach. Diesen Zustand zu erreichen, ist zwar die Aszese unbedingt notwendige Vorbedingung, aber nur negativ, nicht

positiv, d. h. sie entfernt nur die Hindernisse der Gnadenwirkung. So baut sich die katholische Mystik in die Gnadenlehre ein und erhebt sich auf dem Fundament der Aszese; daher kann sie nie mit Dogmen und Moral in Widerspruch geraten.

In dieses harmonische System, das uns *Maréchal* vorlegt, wäre noch der von so vielen Mystikern befonte Satz einzufügen, daß es sich bei ihnen nicht um die *visio beata* handelt; demnach bleibt wohl nur die Möglichkeit, die Beschauung als ein geistiges, bildloses Erkennen aufzufassen, ähnlich der natürlichen Erkenntnis der Engel oder der Erkenntnis des Menschen nach dem Tode, wenn er nur zu einer natürlichen Seligkeit bestimmt wäre.

Es bleibt eine Frage, ob die Vielheit als solche, wie *M.* will, der Vollkommenheit der Erkenntnis Eintrag tut. Klarer ist das für die Erkenntnis durch Phantasmaten. Da aber auch diese schon bei der gewöhnlichen Erkenntnis, etwa bei rein geisteswissenschaftlicher Arbeit, fast ganz verschwinden, und die meist vorhandenen Wortbilder bloß äußere Symbole sind, ist es wenigstens nicht leicht klar zu machen, was die rein geistige Erkenntnis darüber hinaus bietet.

Schließlich ist zu allen drei Artikeln zu bemerken, daß *Maréchal* kaum mit Recht den eigentlichen Gegenstand der Psychologie auf das Phänomenale einschränkt. Auch die geistigen Funktionen des Denkens und Willens sind von neueren Psychologen — man denke an die *Külpe* und *Michotte* — erfolgreich untersucht worden und *Girgensohn* und *Gruehn* haben begonnen, selbst das religiöse Erlebnis im Experiment zu analysieren.

E. Raitz v. Frenth S. J.

1. Der selige Joseph Cafasso, Beichtvater und Seelenführer des ehrwürdigen Don Bosco. Von D. W. Muf. 1925. Salesianerverlag München, 258 S. in 8°. Mk. 5.—

2. Bilder aus dem Leben und Wirken des ehrwürdigen Dieners Gottes Don Johannes Bosco. Von Vallemeyer. 152 S. in 8°. Mit einem Titelbild und vielen Textbildern. Preis kartoniert

Mk. 1.—, geb. Mk. 1.50. Salesianerverlag München 7.

3. Der Diener Gottes Dominicus Savio, Zögling des Salesianischen Oratoriums in Turin. Von Don Johannes Bosco. Zweite Auflage. 7. bis 11. Tausend. Salesianerverlag München. 210 S. in 8^o kart. Mk. 1.50.

4. Magone und Besuczo. Zwei Zöglinge Don Boscos. Nach der von Don Bosco verfaßten Lebensbeschreibung ins Deutsche übertragen. Salesianerverlag München. 105 S. in 8^o kart. Mk. 1.—, geb. Mk. 1.50.

5. Lebensbild des jungen Ludwig Florian Anton Colle. Von Don Johannes Bosco. Eine Anleitung zur Kindererziehung, Veranschaulicht an dem tugendhaften Leben eines musterhaft erzogenen Knaben. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen. 2. Aufl. 76 S. in 8^o kart. Mk. 1.—, geb. Mk. 1.50. Salesianerverlag München.

Die segensreiche Tätigkeit der Salesianer ist außerhalb ihres Wirkungskreises bei den breiten Massen naturgemäß weniger bekannt. Diese Publikationen tragen nun nicht bloß dazu bei, die Kunde von dem Wesen und den Zielen genannter Gesellschaft weiterhin zu verbreiten, sondern sie bilden zugleich einen Punkt ihres Aktionsprogramms, ganz im Geiste ihres ehrwürdigen Stifters Don Bosco, der in richtiger Würdigung der Bedeutung der guten Presse die Sorge für die Verbreitung guter Schriften seinen Söhnen als kostbares Vermächtnis hinterließ.

1. Ein Priesterleben, wie es in die moderne Zeit hineinpaßt. Der Autor hat das Verdienst, die erste deutsche Ausgabe der Lebensbeschreibung dieses neuen Seligen auf Grund der 900 Seiten fassenden italienischen Lebensbeschreibung und der Akten des Seligsprechungsprozesses sowie anderer Quellen bearbeitet zu haben. Vorzügliche Einteilung des Stoffes, klarer Stil, konkrete Darstellung sind nur einige von den Vorzügen dieser ausgezeichneten Biographie. Da der sel. Josef Cafasso der Seelenführer Don Boscos war, wird man hier auch in den Geist dieses letzteren eingeführt. Zugleich

bietet aber dieses Leben für die Priester soviel des Schönen und Anregenden und Belehrenden, daß es sich wie eine Schule echter Priesterascese und gleichzeitig wie eine in die Tat umgesetzte Theorie der Pastoral darstellt. Darum ist das Buch jedem Priester recht zu empfehlen.

2. Die „Bilder aus dem Leben Don Boscos“ sind sehr glücklich gewählt und vorzüglich ausgeführt, so daß das reich und schön illustrierte Büchlein, ohne eine vollständige Lebensbeschreibung zu geben, doch ein schönes Gesamtbild dieses Mannes der Vorsehung gibt. Eine sehr angenehme und anregende Lektüre.

3. Don Bosco schildert hier das Leben eines seiner Schüler, der im Alter von fünfzehn Jahren früh vollendet die Krone des Lebens erhielt und dessen Seligsprechungsprozeß bereits eingeleitet ist. Eine besondere Bedeutung hat diese Lebensbeschreibung unter anderem aus dem Grunde, weil man hier sieht, wie schon ein kleiner Knabe zur mystischen Vereinigung mit Gott erhoben werden kann. Das herrliche und ungemein anziehende Bild dieses lebenswürdigen Knaben würde, unter der Jugend verbreitet, gar viele zu einem idealen Streben anregen.

4. Auch diese zwei kurzen Lebensskizzen sind für die Jugend recht anregend. Zugleich bilden sie eine Illustration der Eigenart Don Boscos in der Behandlung der Jugend.

5. Hier haben wir es weniger mit einer Lebensskizze als mit einer „Anleitung zur Kindererziehung“ zu tun; das Büchlein eignet sich vor allem als belehrende Lektüre für christliche Mütter. *Angelus Barbara S. J.*

Nach getaner Arbeit. Von Georg Beyer S. J. Ein Buch für Menschen. Düsseldorf 1926. Druck und Verlag von L. Schwann. 393 S. in gr. 8^o.

Zu den asketischen Übungen gehört auch die geistliche Lesung; ein gutes Buch bereichert den Geist mit Kenntnissen und regt das Herz zu frommen Gesinnungen an. Auch wer nicht nach der Vollkommenheit im engeren Sinne des Wortes strebt, sondern sich mit der Erfüllung der Christenpflichten und der standesmäßigen Tugenden begnügt, benötigt diese Geistesnahrung. Diesem

Bedürfnisse sind bereits viele namhafte Volksschriftsteller entgegengekommen. Das vorliegende Buch ist ein sehr wertvoller Beitrag zur Bereicherung dieser Gattung von Volksliteratur. Die Arbeit zeichnet sich aus durch die Kürze der einzelnen Abhandlungen und durch die Frische und Anschaulichkeit der Darstellung. Da ist nichts Trockenes, nichts Langweiliges; der Autor ist immer konkret und weiß aus der Beobachtung der Umwelt Bilder zu gewinnen und zu gestalten, um die Wahrheiten und Belehrungen in fesselnder und interessanter Weise darzustellen ganz nach Art eines Alban Stolz, eines Franz Hattler und eines Heinrich Mohr. Das Buch ist bestens zu empfehlen. *Angelus Barbaria S. J.*

Die Uroffenbarung und andere religiöse Fragen im Lichte der Prähistorik und der neueren Völkerkunde. Franz Rauch, Graz 1924, Ullr. Moser, 8^o, XI und 217 Seiten, S 6.—.

Im Vorwort, S. VII, sagt der Verfasser: „Diese meine Schrift hat nur das eine

zum Ziel, in den Kreisen der wissenschaftlich Gebildeten, welchem Stande immer sie angehören mögen, ein erhöhtes Interesse für die neuere religiöse Völkerkunde wachzurufen, diese Kreise in dieselben einzuführen, diese Kreise bekanntzumachen mit der Methode der neueren Völkerkunde und mit der Anwendung der Forschungsergebnisse dieser neueren Völkerkunde auf verschiedene religiöse Probleme.“ Nicht eigene Forschungsergebnisse legt er uns vor, aber er versteht es als eifriger Teilnehmer des theologisch-religionswissenschaftlichen Kurses von St. Gabriel 1925 die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Ethnologie und allgemeinen Religionswissenschaft in leichtfaßlicher und anziehender Form darzubieten. Das Buch ist den Kollegen des Verfassers, den katholischen Religionslehrern der österreichischen Mittelschulen gewidmet. Gerade unsere vielbeschäftigten Religionslehrer werden aus dieser anspruchslosen, aber inhaltsreichen Schrift viele Belehrung schöpfen, welche sie im Jugendunterricht fruchtbringend verwerten können. *Josef Linder S. J.*

BÜCHERSCHAU

Verzeichnis der neu erschienenen sowie der an die Redaktion eingesandten Bücher.

Eine Besprechung der unverlangt eingesandten Bücher behält sich die Redaktion vor; doch werden die betreffenden Werke in der Bücherschau verzeichnet und mit einem * versehen. Eine Rücksendung erfolgt nicht.

Algermissen, Dr. Konrad, Christliche Sekten und die Kirche Christi. 2. u. 3. Aufl. 532 S. Giesel, Hannover. 1926. Geb. M 6.50.

Aufhauser, J. B., Antike Jesuszeugnisse. 2. Aufl. 57 S. Marcus u. Weber, Bonn. 1925. M 2.40.

Bach, Dr. Josef, Officium parvum Beatae Mariae Virginis. Die kleinen Marianischen Tagzeiten. Lateinisch und deutsch, mit Einleitung und kurzen Erklärungen. 24. Aufl. Ausgabe für Ordenskongregationen. 260 Seiten. Herder, Freiburg. 1926. Gebunden M 2.40.

* **Bangha, Adalbert, S. J., Handbuch**

für Leiter Marianischer Kongregationen. 389 S. Marianischer Verlag, Innsbruck. 1926. Geb. S 10.—.

Bardenhewer, Otto, Der Römerbrief des hl. Paulus. 220 S. Herder, Freiburg. 1926. M 6.60.

* **Beltrami, Don Andreas, Erwägungen über die läßliche Sünde.** 88 S. Salesianerverlag, München. M 1.—.

* **Berberich, Wilh. Aug., O. S. Fr., Unter der Sonne.** 271 S. Verlag Junfermann, Paderborn. 1925. Geb. M 3.30.

Bernhard von Clairvaux, Der Myrrhenberg. Herausgegeben von Dr. Joh. Schuck. 232 S. Ars sacra (Josef